

# «Die Entwicklungshilfe der Kirchen muss politisch sein»

**Wie kann die Kirche in Entwicklungsländern wirksam Hilfe leisten? Wie darf der Missionsgedanke dabei mitwirken? Anne-Marie Holenstein, Pionierin der Erklärung von Bern und ehemalige Direktorin von Fastenopfer ist zu Gast an den diesjährigen Kirchenpflegetagungen und referiert dort über die Rolle der Kirche in der Entwicklungszusammenarbeit.**

*Interview: Christian Schenk*

«Für eine bessere Welt» heisst der Titel der diesjährigen Kirchenpflegetagungen. Wie kann Entwicklungszusammenarbeit zu diesem ambitionierten Ziel beitragen? Wie gelingt gute – nicht nur gut gemeinte – Hilfe?

Ist eine «bessere Welt» eine des materiellen Wohlstands, sprich «jedem sein Auto»? Ich hoffe, dass es an den Kirchenpflegetagungen intensive Diskussionen gibt, wie denn die bessere Welt aussehen soll. Erst dann lässt sich beantworten, was die Entwicklungszusammenarbeit dazu beitragen kann und welche Hilfe «gut» ist. Ich schlage auch vor, nicht von Hilfe, sondern von Zusammenarbeit zu reden. Hilfe hat etwas Gönnerhaftes. Eine wichtige Voraussetzung für gute Hilfe ist die Zusammenarbeit mit erfahrenen Südpartnern. Sie machen ja die Arbeit vor Ort mit der einheimischen Bevölkerung.

*Wie beurteilen Sie dabei das Engagement der Kirchen in der Vergangenheit?*

Da gab und gibt es so viele, zum Teil widersprüchliche Strömungen. Zweifellos haben Missionare Pionierarbeit geleistet in der Landwirtschaft, im Gesundheits- und Bildungsbereich. Aber sie waren auch nützliche Helfer des Kolonialismus. Ihre Erfahrungen sind bis heute in der Entwicklungszusammenarbeit wichtig. Aber es gibt auch evangelikale und fundamentalistische Kreise, die Entwicklungshilfe mit aggressiver Missionierung vermischen.

*Welche Rolle spielten die katholische und reformierte Kirche für die Entwicklungszusammenarbeit in der Schweiz politisch und institutionell?*

Die Kirchen haben eigene Organisationen für Entwicklungszusammenarbeit gegründet (Brot für alle, Fastenopfer) oder bestehende Organisationen für zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingshilfe (HEKS, CARITAS) mit Abteilungen für Entwicklungszusammenarbeit ausgebaut. Sie mischten sich auch

erfolgreich in die entwicklungspolitischen Diskussionen in der Schweiz ein: Leider fast vergessen ist die «Konferenz Schweiz – Dritte Welt» im Jahr 1970, zu der die reformierte, die katholische und die christkatholische Kirche in den Nationalratssaal einluden. Dort wurde zwischen Vertretern der Wirtschaft, der Parteien, der Gewerkschaften, der Jugendfraktion der 68er Studenten und der Kirchen um das künftige Profil der schweizerischen Entwicklungspolitik gerungen. Viele Ergebnisse sind heute noch aktuell.

*Wie gut gelingt es den Kirchen heute, in der Entwicklungszusammenarbeit Schritte zu einer besseren Welt zu machen?*

Eine Gesamtbeurteilung kann ich nicht liefern. Mit Brot für alle und HEKS hat die evangelische Kirche anerkannt kompetente Organisationen für Entwicklungszusammenarbeit. Ich möchte hier aber zusätzliche Bereiche nennen, in denen die Kirchen wichtige Arbeit bei uns in der Schweiz leisten. Sie haben ein grosses Potential mit der Verankerung der Entwicklungszusammenarbeit in den Kirchgemeinden. Die Struktur der OeME macht es möglich, Menschen dort, wo sie leben, immer wieder an Lernprozessen und Aktionen zu beteiligen. Diese Strukturen wurden zum Beispiel genutzt für die Entschuldungskampagne anfangs der 90er Jahre. Das war internationale Pionierarbeit mit grosser Signalwirkung. Die Kirchgemeinden haben wesentlich zum Aufbau des Fairen Handels und zur Entwicklung des ökologischen Bewusstseins in der Bevölkerung beigetragen. Was zuerst als Ideen von naiven Weltverbessern abgetan wurde, hat seine Konsequenzen heute im Sortiment der Grossverteiler. Wichtig sind die Angebote von Handlungsmöglichkeiten in unserem Alltag – ob es nun um faire Arbeitsbedingungen bei der Herstellung von Computern oder um Kleider

geht. Information, verbunden mit Aktion, ist und bleibt ein wichtiges Prinzip. Ich habe allerdings den Eindruck, dass die offiziellen Kirchen sich in entwicklungspolitischen Fragen nicht mehr so stark exponieren. Sie haben das an ihre Fachorganisationen delegiert. Das ist ein Nachteil. Entwicklungspolitik ist, wenn sie sich am Evangelium orientiert, ein Kampf um Gerechtigkeit, Solidarität und Menschenwürde. Genau da liegt die Kompetenz der Kirchen. Mit dem Hinweis auf ihre Fachorganisationen können sich die offiziellen Kirchen von dieser Verantwortung nicht loskaufen.

*Wie politisch darf oder muss denn die Kirche in der Entwicklungshilfe sein?*

Nehmen wir die Hungerproblematik: Hunger hat mit Landfragen zu tun, mit verfehlter Landwirtschaftspolitik, mit der Vertreibung von Kleinbauern zwecks Produktion von Treibstoff für Autos etc. Diese Probleme muss man ergänzend zu guten Projekten auch auf der politischen Ebene angehen. Entsprechend politisch muss die Entwicklungshilfe der Kirchen sein.

*Die Stossrichtung ist allerdings sehr umstritten: das Meinungsspektrum reicht von enger Zusammenarbeit mit Wirtschaftsführern bis zur Fundamentalkritik am Kapitalismus...*

Das ist keine Frage, die sich mit Entweder-oder beantworten lässt. Wenn ein Ziel nur in Zusammenarbeit mit Wirtschaftsführern und Konzernen erreicht werden kann, muss man mit ihnen zusammenarbeiten. Ein gutes Beispiel ist die Clean Cloth Campaign. Statt nur anzuklagen sucht sie die Zusammenarbeit mit der Bekleidungsindustrie und mit Ladenketten. Unser Wirtschaftssystem ist kapitalistisch. Mit Fundamentalkritik kommen wir nicht viel weiter. Als gute Modelle betrachte ich die ökumenische Fastenkampagne und die Arbeit der Erklärung von Bern, die immer wieder bei aktuellen Bei-



### Zur Person

Anne-Marie Holenstein war erste Sekretärin der Erklärung von Bern, Redaktorin für Süd-Nord-Programme bei Radio DRS, Direktorin des katholischen Hilfswerks Fastenopfer und VR-Präsidentin bei claro fair trade AG. Im Auftrag der DEZA hat sie von 2002 bis heute ein Projekt koordiniert, das die Rolle von Religion in der Entwicklungszusammenarbeit untersucht. An den Kirchenpflegetagungen 2010 auf Boldern wirkt sie als Referentin mit.

spielen ansetzen, analysieren, Kritik üben und Lösungsvorschläge machen.

*Entwicklungshilfe war bei der Kirche lange Zeit eng mit dem Missionsgedanken verknüpft. Wie stark wirkt das heute noch nach?*

Kommt drauf an, was mit dem Missionsgedanken gemeint ist. Ist es paternalistische Missionierung, die andere Menschen unter Druck setzt, sich zum Christentum zu bekehren und dabei ihre Armut ausnützt? Das ist nicht einfach Vergangenheit. Fundamentalistische Kreise, Erweckungs- und Pfingstkirchen machen mit grossem Erfolg und fragwürdigen Methoden aggressive Mitgliederwerbung, sprich Mission. Entwicklungszusammenarbeit sollte auf keinen Fall mit Bekehrungsabsichten vermischt werden. Ein in meiner Sicht befreiendes Missionsverständnis hat zum Beispiel mission 21. Wenn eine

Kirchgemeinde sich darauf einigen kann, Mission als Inspiration zu verstehen, das Evangelium so zu leben, dass Menschen aus Armut, Hunger, Krankheit und Unterdrückung befreit werden, ist das ein wichtiger Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit.

*Und was dürfen Kirchen für ihr Engagement von ihren Partnern erwarten?*

Partner müssen einander auf der gleichen Ebene begegnen, sonst sind sie nicht Partner, sondern Gönner und Almosenempfänger. Erfolgreiche Geschäftspartnerschaften sind ein gutes Modell: Man macht Offerten, macht ab, was man zusammen erreichen will. Man handelt Vereinbarungen aus und übt Kritik, wenn diese nicht eingehalten werden. Und wenn die Zusammenarbeit gut gelaufen ist, feiert man ein Fest. Genau so sollten auch Entwicklungspartnerschaften funktionieren.

### Hilfswerke: Thema auch in der Kirchensynode

Aus Sorge um den schwierigen Stand der Hilfswerke HEKS, Brot für alle und mission 21 auf dem immer stärker umkämpften Spendenmarkt fragte Dieter Sollerberger, Horgen, in einem Postulat, wie «die Verankerung der Hilfswerke im Handeln der Landeskirche optimiert» werden kann. In seinem am 8. Dezember 2009 von der Synode verabschiedeten Bericht unterstreicht der Kirchenrat, dass die Hilfswerke «unverzichtbarer Bestandteil des evangelischen Zeugnisses der Landeskirche in der Welt» sind. Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi: «Die Hilfswerke sind die Hand, welche die Kirche ausstreckt.» Der Bericht zeigt auf, dass die Landeskirche in Bezug auf die Kirchengemeinden schon heute viel für die Hilfswerke tut: Schulung der entsprechenden Ressortverantwortlichen in den Kirchenpflegen, verbindliche Kollekten zugunsten der Werke, Vergabungs-Empfehlung von 5 Prozent der ordentlichen Steuereinnahmen und Beiträge aus der Zentralkasse. Dennoch werden die Werke eingeladen, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, um den Kirchengemeinden ein direkteres Engagement zu ermöglichen.

*Was halten Sie davon, wenn kirchliche Gruppierungen ausschliesslich ihre Glaubensbrüder und -schwestern unterstützen?*

Das ist erstens ein Verstoß gegen das Evangelium. Siehe das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Zweitens sind so eng begrenzte Projekte sehr wahrscheinlich nicht entwicklungsfördernd, weil sie das gesellschaftliche Umfeld nicht einbeziehen. Drittens können sie sogar negative Auswirkungen haben, wenn sie die Konkurrenz zwischen verschiedenen religiösen Gruppierungen verschärfen statt zu Integration und Zusammenarbeit beitragen. Ein wichtiges Kriterium ist darum die Frage, ob ein Projekt über die eigene Glaubensgemeinschaft hinaus integrierend wirkt.

*In den letzten Jahrzehnten hat man versucht, die Religion aus der Entwicklungszusammenarbeit herauszubalten. Heute ist die Religion zurück in der öffentlichen Debatte. Auch in der Entwicklungszusammenarbeit hat man sie quasi wiederentdeckt. Warum war das nötig?*

Da muss man differenzieren. Religion war in den vielen Entwicklungsorganisationen mit Glaubenshintergrund immer präsent. Die Arbeit christlicher NGOs war und ist religiös motiviert. Die DEZA hat immer auch mit konfessionellen Hilfswerken zusammengearbeitet. Verhängnisvoll war jedoch, dass die Leitidee der internationalen Entwicklungspolitik, die der US-Präsident Truman 1949 lancierte, eine technokrati-

sche Wachstumsideologie war. Mit dem Transfer von Kapital und Technik glaubte man die «Unterentwicklung» zu überwinden und die Welt von der Armut zu erlösen. In diesem materialistischen Heilskonzept gehörte Religion zu einer primitiven Stufe, die überwunden werden musste. Religionen wurden als wirkungsmächtige Faktoren zu wenig ernst genommen. Vierzig Jahre später hungern mehr Menschen denn je. Die Welt steht vor Klimakatastrophen. Als Reaktion auf forcierte Modernisierungsprozesse suchen viele Menschen Antworten in religiösen Vorstellungen.

*Was raten Sie Kirchengemeinden, die sich in der Entwicklungszusammenarbeit engagieren wollen – Projekte mit nabem Bezug und auf eigene Faust oder Outsourcen der Umsetzung an professionelle Hilfswerke?*

Mich stört der Begriff «outsourcen». Das könnte als Abschieben von Mitverantwortung verstanden werden. HEKS, mission 21 und Brot für alle schreiben für ihre Projekte folgende Kriterien vor: «Die Projekte werden nach gemeinsamen Qualitätsstandards geprüft. Arbeitsgruppen mit externen und internen Fachleuten beurteilen die Programmtä-

tigkeit. Sie wachen über die Einhaltung der Grundsätze für die Projektarbeit und prüfen, ob die Standards für Planung, Abwicklung, Begleitung und Evaluation eingehalten werden.» Wenn die Projekte auf eigene Faust ebenso gut begleitet werden, ist nichts dagegen einzuwenden. Entwicklungszusammenarbeit sollte aber nicht nur in der Unterstützung von Projekten bestehen. Informations- und Bildungsarbeit gehören dazu und müssen die schweizerische Politik mit Prinzipien von Solidarität und Gerechtigkeit beeinflussen. Das leisten die Projekte auf eigene Faust leider nicht.